

# Ein Bach-Autograph als Geschenk einer polnischen Pianistin

Von Ludmilla A. Fedorowskaja (Leningrad)

4

In der Handschriften- und Inkunabelabteilung der Staatlichen Öffentlichen Saltykow-Ščedrin-Bibliothek Leningrad wird neben vielen anderen Schätzen auch ein kleines, vergilbtes, handgeschriebenes Notenblatt aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts verwahrt. Es liegt in einem kuvertartig zusammengefalteten und von der Hand Wladimir W. Stassows wie folgt beschrifteten Umschlagbogen: „O[hne] D[atum]. Teil eines [Blattes] von größerem Format, einige Takte aus Johann Sebastian Bachs Kantate ‚Ein feste Burg ist unser Gott‘ enthaltend.“ Weitere Bemerkungen beziehen sich auf den vorhandenen Textausschnitt.<sup>1</sup>

Eine anhand einer Fotokopie durchgeführte eingehende Untersuchung des musikalischen Inhalts legte 1981 Wladimir W. Protopopow vor, der zugleich bedauerte, daß es nicht gelungen sei, die Herkunft des wertvollen Fragments zu ermitteln.<sup>2</sup>

Will man der Lösung dieses Rätsels näherkommen, so gilt es den folgenden Beglaubigungsvermerk auf dem erwähnten Umschlagbogen besonders zu beachten: „Handschrift von Sebastian Bach. Erhalten von Mme. Szymanowska im Jahre 1828.“ Ein bestimmtes Merkmal dieser Notiz macht es möglich, den Schicksalswegen der Handschrift des großen deutschen Komponisten ein wenig nachzugehen.

Nach Auskunft der Bibliothek wurde ihr das Autograph im Jahre 1869 zur Aufbewahrung übergeben.<sup>3</sup> Zu dieser Zeit wurde wahrscheinlich auch die obenerwähnte Umschlagbeschriftung angebracht. Der 1828 datierte Beglaubigungsvermerk stammt hingegen nicht von Stassow. Immerhin erlaubt die Art der Eintragung – ohne Tag und Monat – die Annahme, daß sie nicht zum Zeitpunkt des Empfangs, sondern erst später geschrieben sein könnte, vielleicht sogar erst bei der Übergabe an die Bibliothek. Festzuhalten bleibt, daß Maria Szymanowska das ihr gehörende Autograph 1828 jemandem aus ihrem Bekanntenkreise schenkte und die Handschrift 1869 in die Autographensammlung der Bibliothek gelangte.

Die vormalige Besitzerin des Autographs, die berühmte polnische Pianistin Maria Szymanowska (1789–1831) gehörte künstlerisch und menschlich zu den

<sup>1</sup> Staatliche Öffentliche M. E. Saltykow-Ščedrin-Bibliothek, Abt. Handschriften und seltene Bücher, *Fonds 991, Bach*. – Zur Vereinfachung werden im vorliegenden Beitrag Literaturangaben und ähnliches lediglich in deutscher Übersetzung wiedergegeben. Anm. der Redaktion.

<sup>2</sup> Untersuchung und Faksimiliewiedergabe des Bach-Autographs: W. Protopopow, *Prinzipien der musikalischen Form bei J. S. Bach*, Moskau 1981, S. 331–333; W. W. Protopopow, *Notenautographe J. S. Bachs in der UdSSR*, in: *Russisches Bach-Buch*, Moskau 1985, S. 169–175.

<sup>3</sup> *Bericht der Kaiserlichen Öffentlichen Bibliothek für das Jahr 1869*, St. Petersburg 1870, S. 86, Nr. 3 a, b.

hervorragendsten Frauengestalten ihrer Zeit. Aufgrund einer ausgezeichneten Ausbildung und ihres ständigen Strebens nach weiterer Vervollkommnung war sie eine geschätzte Interpretin von großer, früh erlangter künstlerischer Reife.<sup>4</sup> Während ihrer Gastspielreisen, die sich, von einigen Unterbrechungen abgesehen, über den Zeitraum von 1810 bis 1827 erstreckten, besuchte sie mehrmals Deutschland, Österreich, Frankreich, Italien und andere europäische Länder. Auch in Rußland wußten die Musikfreunde ihre Interpretationskunst zu schätzen.

Mit ihrem Charme und ihrer Kunst gewann sie die Herzen vieler Größen des europäischen Geisteslebens. Dem hochbetagten, in später Leidenschaft zu Ulrike von Levetzow entbrannten Goethe halfen die Begegnungen mit Maria Szymanowska über bittere Wochen hinweg. Ein ihr gewidmetes Gedicht fand Eingang in Goethes „Trilogie der Leidenschaft“.<sup>5</sup> Wenige Monate vor seinem Tode erinnerte sich Goethe an den acht Jahre zurückliegenden Weimar-Besuch der Szymanowska, „die denselbigen Sommer [1823] mit mir in Marienbad gewesen war und durch ihre reizenden Melodien einen Nachklang jener jugendlich-seligen Tage in mir erweckte“ (Gespräch mit Eckermann, 1. Dezember 1831).

Autographe berühmter Persönlichkeiten sammelte Maria Szymanowska seit ihrer Jugendzeit, nicht als Spielerei und Zeitvertreib, sondern – angeregt von den zahlreichen Begegnungen, die Beruf und Reisen ihr bescherten – mit Ernsthaftigkeit und Leidenschaft. Ihr „Album musical“ enthielt schließlich mehr als 150 Autographe als sprechende Zeugnisse ihres Ansehens in der Kunstwelt.

Eine ausführliche Beschreibung der Schätze dieser Autographensammlung lieferte Peter A. Wjasemski bereits 1827 in einem Artikel „Über das Album von Madame Szymanowska“.<sup>6</sup> Zwar sind hier bevorzugt die literarischen Eintragungen aufgeführt und teilweise wörtlich zitiert, doch werden darüber die musikalischen Teile nicht vergessen: „Das Album von Madame Szymanowska enthält noch eine reiche Sammlung eigenhändiger Andenken von fast allen bekannten Komponisten und ausübenden Musikern, von Bach, Händel und Mozart bis zu Paër, Cherubini, Weber, Rossini und Zingarelli.“

Ob Wjasemski bei Maria Szymanowska das uns interessierende Bach-Original gesehen hat, bleibt ungewiß. Wichtig ist auf jeden Fall seine dokumentarisch faßbare Bestätigung, daß die Sammlung ein Bach-Autograph enthielt. Wie diese Handschrift den Weg zu Maria Szymanowska gefunden hat, läßt sich heute nicht mehr feststellen. Wie bei der Mehrzahl der Autographe wird es sich um ein Geschenk gehandelt haben, eine Aufmerksamkeit für die hochbegabte Künstlerin.<sup>6a</sup> Franciszek Lessel, ihr letzter Lehrer in Warschau, schenkte ihr

<sup>4</sup> I. Belsa, *Maria Szymanowska*, Moskau 1956.

<sup>5</sup> Ebd., S. 46. Vgl. E. Wachtel, *Goethe und die polnischen Schwestern*, in: *Aus Goethes Marienbader Tagen*, Leipzig 1932, S. 73–77; R. Rolland, *Goethe et Beethoven*. Paris 1930, S. 135f.

<sup>6</sup> *Moskauer Telegraph*, 1827, Teil XVIII, Nr. 23, S. 112.

<sup>6a</sup> Beachtung verdient in diesem Zusammenhang die bis um 1810 zurückzufolgende Beschäftigung Goethes mit der Musik J. S. Bachs, zu dokumentieren vor allem in dem langjährigen, in der Spätzeit kulminierenden brieflichen Gedankenaustausch mit dem engagierten Bach-Verhrer Karl Friedrich Zelter sowie dem um 1814/16 belegten Vorspielen Bachscher Tastenwerke durch den als Organist und Badeinspektor in Berka

beispielsweise ein Originalmanuskript seines eigenen Lehrers Joseph Haydn. Von Beethoven erhielt sie ein Menuett in eigenhändiger Niederschrift. Darüber hinaus nahm Maria Szymanowska zwei Briefe Beethovens an Nikolaus B. Golizyn in ihr Album auf. Weitere Eintragungen in dem prächtigen Album stammen von dem Beethoven-Schüler Muzio Clementi, von Ferdinand Ries, François A. Boieldieu, Gioacchino Rossini sowie von ihrem Landsmann Michal Kazimierz Ogiński, dem Komponisten der Polonaise „Abschied von der Heimat“.

Zweifellos war das Bach-Autograph eine der größten Kostbarkeiten der Sammlung; verschenken konnte Maria Szymanowska es nur an jemanden, der ein so einzigartiges Geschenk verdiente.

Das auf dem Umschlag des Bach-Autographs genannte Jahr 1828 verbrachte Maria Szymanowska in Moskau und Petersburg; hier, in der näheren Umgebung und im Bekanntenkreis der Pianistin, wird man auch den Empfänger ihres Geschenks suchen müssen. Als Maria Szymanowska sich entschlossen hatte, nach Rußland überzusiedeln, kam sie in der zweiten Novemberhälfte 1827 nach Moskau. Eingang in die „besseren Kreise“ fand sie nicht (eine Ausnahme bildete hier Sinaida Wolkonski), dafür wurde sie von allen Kunstinteressierten um so herzlicher aufgenommen.<sup>7</sup> Einen guten alten Freund traf sie mit Peter A. Wjasemski, den sie schon aus der Zeit seines Wirkens in Warschau (1817–1821) kannte. Auf Wjasemskis Artikel über das Szymanowska-Album, erschienen in der Zeitschrift „Moskauer Telegraph“, wurde bereits hingewiesen; er war dazu bestimmt, die Aufmerksamkeit des Moskauer Publikums auf die polnische Pianistin zu lenken.

Wjasemski war es auch, der den in Ungnade gefallenen Dichter Adam Mickiewicz bei Maria Szymanowska einführte. Schnell entwickelten sich freundschaftliche Beziehungen. Unter Anspielung auf ihren offiziellen Titel als Hofpianistin bezeichnete Mickiewicz seine Gastgeberin als „Zarin der Töne“ und „Ihro erzmusikalische Hoheit“.

Ein würdiger Empfänger eines Geschenks vom Range des Bach-Autographs wäre Wjasemski auf alle Fälle gewesen; leider aber zeigt ein Vergleich der Schriftzüge, daß die fragliche Notiz auf dem Umschlag nicht von seiner Hand stammt.

Dem Kreis von Literaten und Künstlern, der Ende 1827 und Anfang 1828 bei Maria Szymanowska verkehrte, gehörten Persönlichkeiten an wie Wassilij A. Šukowski, Alexander S. Gribojedow sowie Puschkins Onkel Wasilij Lwowitsch. Doch auch hier zeigt der Handschriftenvergleich, daß keiner von ihnen die Eintragung auf dem Umschlag des Bach-Autographs geschrieben haben kann.

In dem Tagebuch, das Maria Szymanowskas ältere Tochter Helena führte und

(Ilm) wirkenden Kittel-Schüler Johann Heinrich Friedrich Schütz. Vgl. die ausführlichen Belege bei W. Weiß, *Zum Papier einiger Bach-Handschriften in der Goethe Notensammlung*, in: Fs. A. Dürr, Kassel etc. 1983, S. 34off. 1815 schenkte Zelter Goethe ein Bach-Autograph, dessen Verbleib seither und bis heute ungeklärt ist; Maria Szymanowska, die, wie oben erwähnt, 1823 mehrfach mit Goethe zusammentraf, besaß das autographe Folioblatt (vgl. weiter unten) spätestens 1827.

<sup>7</sup> Belsa, a. a. O., S. 23.



in das sie alle wichtigeren Ereignisse seit der Abreise aus Warschau am 1. November 1827 eintrug,<sup>8</sup> taucht des öfteren der Name von John Field auf. Field gehörte bald zu den ständigen Gästen im Hause der Pianistin. Nachdem er ihr schon bei der Ankunft in Moskau manche Hilfe geleistet hatte, unterstützte er sie nunmehr mit staunenswerter Uneigennützigkeit bei der Veranstaltung von Konzerten und musizierte überdies fast allabendlich mit ihr. Zeitgenossen, die beide gehört hatten, fanden viel Gemeinsames in ihrem Spiel und nannten die Szymanowska scherzhaft „Field im Rock“. Demnach wäre durchaus denkbar, daß Maria Szymanowska, als sie Ende Februar 1828 Moskau wieder verließ, das Bach-Autograph Field als Andenken gegeben hätte. Field war ein großer Bach-Verehrer und verdankte seinem Bach-Spiel einen wesentlichen Teil seines Ansehens als Pianist; nach dem Zeugnis seines Schülers Alexander Djubjuk, der sich später einen Namen als Pianist und Komponist volkstümlicher Romanzen machte, soll Field viele Fugen auswendig gespielt haben.<sup>9</sup>

Doch auch Field ist nicht der Schreiber der fraglichen Notiz, denn er beherrschte die russische Sprache nicht und hätte allenfalls französisch geschrieben. Daß jemand aus seinem Bekanntenkreis auf seine Bitte hin die Notiz geschrieben hätte, wäre zwar denkbar, doch hat eine entsprechende Handschrift sich nicht ermitteln lassen.

Am 1. März 1828 kam Maria Szymanowska mit ihrer Familie nach Petersburg und zog hier in die ehemalige Erste Italienische Straße (es handelt sich um das jetzige Haus Rakowstraße Nr. 15 neben dem Gebäude der Leningrader Musikalischen Komödie). Dank des einnehmenden Wesens der Hausherrin, ihrer Einfachheit und Offenheit wurde der neue Wohnsitz schnell zum Anziehungspunkt für die Kunstinteressierten der Hauptstadt, die die hier herrschende schöpferische Atmosphäre zu schätzen wußten. Bei den „musikalischen Matineen“ traf sich eine auserlesene literarische Gesellschaft. Helenas Tagebuch nennt aufs neue die aus Moskau angereisten Peter A. Wjasemski, Wassilij A. Šukowski sowie Adam Mickiewicz. Am 19. März heißt es: „Vor Mittag kamen zu uns Herr Malewski, Fürst Wjasemski und Herr Puschkin. Herr Puschkin brachte ein Album, in dem er eine Eintragung machte.“<sup>10</sup> Die poetische Widmung an Maria Szymanowska nahm Puschkin später kaum verändert in seinen „Steinernen Gast“ auf: „Von allen Lebensfreuden steht nur die Liebe höher als Musik, doch ist auch Liebe – Melodie. St. Petersburg, am 1. März 1828. Alexander Puschkin.“ Doch auch Puschkin ist nicht der Urheber der Eintragung auf dem Umschlag des Bach-Autographs.

Zu den Besuchern in der Italienischen Straße gehörte mehrfach auch Michail Glinka. „Soweit ich mich entsinne“, schrieb er später, „lernte ich in jenem Jahr auch die berühmte Pianistin Szymanowska kennen. Sie hatte zwei Töchter, Zelina und Helena, die recht gut sangen. In den Musikmatineen der Szymanowska war ich der ‚maestro‘ und trug manchmal auch meine Kompositionen selbst

<sup>8</sup> I. Karasinskaja, *Das Tagebuch von Helena Szymanowska*, in: Russisch-polnische Musikbeziehungen. Aufsätze und Materialien, Redaktion I. Belsa, Moskau 1963, S. 83–118.

<sup>9</sup> *Büchlein der Woche*, 1898, April, S. 18.

<sup>10</sup> Karasinskaja, a. a. O., S. 111.

vor. Wenn ich mich nicht irre, traf ich bei ihr auch den bekannten Dichter Mickiewicz, der Zelina, die er später heiratete, den Hof machte.“<sup>11</sup>

Eher als jeder andere hätte Glinka Anspruch auf das Bach-Autograph aus der Sammlung „Ihrer erzmusikalischen Hoheit“ erheben können. Doch ein graphologischer Vergleich ergab, daß die Notiz auf dem Umschlag des Bach-Autographs nicht von Glinka stammt, wenngleich seine Schriftzüge in einer Reihe von Merkmalen jener Schrift sehr ähnlich sind.

Für die Petersburger Zeit nennt Helena Szymanowskas Tagebuch mehrfach den aus der Musikgeschichte bekannten Namen Wielgorski. Am Michailowskiplatz, dem jetzigen Platz der Künste, wohnten zwei Grafen Wielgorski: Matwej Jurjewitsch, ein Amateur-Violoncellist, und Michail Jurjewitsch, ein hochgebildeter Musiker, der zeitweilig in Paris Schüler Luigi Cherubinis gewesen war, als Komponist hervortrat und sich jahrzehntelang der Durchführung von Sinfoniekonzerten in Petersburg widmete. Das Haus der Wielgorskis war eines der wichtigsten, wenn nicht überhaupt das bedeutendste Zentrum des Petersburger Musiklebens: Hier traten Franz Liszt, Robert und Clara Schumann und Pauline Viardot auf. Hector Berlioz nannte dieses Haus „einen echten kleinen Tempel der schönen Künste in Petersburg“.<sup>12</sup>

Nach dem Tagebuch von Helena Szymanowska wurde ihre Mutter bei der Durchführung ihrer Konzerte von Michail J. Wielgorski tatkräftig unterstützt.<sup>13</sup> Demnach hätte auch er Empfänger des Bach-Autographs aus ihrem Album sein können. Doch selbst diese Version bestätigt sich nicht: Zwischen der Notiz auf dem Umschlag des Autographs und der Handschrift Michail Wielgorskis gibt es keine Übereinstimmung.

Der gedruckt vorliegende Teil des Tagebuchs von Helena Szymanowska endet am 12. Mai 1828. Wie gezeigt werden konnte, werden dort keine Personen genannt, denen die erwähnte Notiz zuzuordnen wäre. Die handschriftliche Fortsetzung vom 12. Mai bis zum 16. Oktober 1828 reichend, befindet sich in der Polnischen Bibliothek in Paris, konnte im vorliegenden Zusammenhang jedoch nicht mit herangezogen werden. Bekannt sind hiervon lediglich Auszüge mit Erinnerungen an Alexander Puschkin.<sup>14</sup> Gleichfalls beiseitegelassen werden mußte das Tagebuch eines mit dem Szymanowska-Kreis eng Vertrauten, Dr. Stanislaw Morawski, „In Petersburg. 1827–1838“.<sup>15</sup>

Der „Bericht der Kaiserlichen öffentlichen Bibliothek für das Jahr 1869“ führt das von uns untersuchte Bach-Autograph als Geschenk „vom Ehrenmitglied Baron M. A. Korff“ auf. Modest A. Korff, Lyzeumsmitschüler von Alexander Puschkin, später Senator und Inhaber zahlreicher Ehrenämter, wirkte lange Jahre als Direktor der Bibliothek. Berufliche Kontakte zwischen Maria Szyma-

<sup>11</sup> M. I. Glinka, *Literarischer Nachlaß*, Bd. 1, Leningrad, Moskau 1952, S. 101. Zit. nach M. Glinka, *Aufzeichnungen aus meinem Leben*, Berlin 1961, S. 70.

<sup>12</sup> W. Petuchow, *Berlioz in Rußland*, Petersburg 1881.

<sup>13</sup> Karasinskaja, a. a. O.

<sup>14</sup> I. F. Belsa, *Puschkin in polnischen Quellen aus den 20er Jahren des 19. Jahrhunderts*, in: *Literatur der slawischen Völker*, 7. Ausg., Moskau 1962, S. 187.

<sup>15</sup> S. Morawski, *In Petersburg 1827–1838* (poln.), Poznan 1927. Das Werk war in keiner Lenin-grader Bibliothek zu finden.



nowska und ihm sind nicht leicht vorstellbar, doch wäre denkbar, daß die Besitzerin des Autographs dieses als Dank für irgendeine Unterstützung oder einen erwiesenen Dienst aus der Hand gegeben hätte. Die fragliche Notiz unterscheidet sich jedoch deutlich von der Handschrift Korffs.

Gleichzeitig mit dem Bach-Autograph übergab Modest A. Korff im Jahre 1869 der Bibliothek zwei weitere Handschriften: seine eigene Übersetzung der Geschichte der Regentschaft von Zar Nikolai I. sowie ein weiteres Notenautograph. Das Titelblatt der 1859 datierten Übersetzung trägt die eigenhändige Eintragung Korffs: „Ein Geschenk von mir an die Kaiserliche Bibliothek am 13. Mai 1869.“<sup>16</sup> Bei dem Notenautograph handelt es sich um ein Blatt, das auf der einen Seite den Anfang von Michail Wielgorskis Romanze „Zu dir, o Schöpfer, flehe ich“ (Text von Wassilij A. Šukowski) enthält, auf der anderen Seite in Odojewskis Schrift dessen vierstimmigen Kanon „Hätet ihr Alt-Moskau gekannt“.<sup>17</sup> Von diesen etwas verblichenen Niederschriften heben sich deutlich die späteren, mit dunklerer Tinte geschriebenen Zusätze von der Hand Odojewskis ab, von denen der folgende für uns besonders wichtig ist: „Autograph des Grafen Michail Jurjewitsch Wielgorski. An die Kaiserliche Öffentliche Bibliothek von Fürst Odojewski. 1859.“

Auf der anderen Seite des Blattes, die Odojewskis eigene Notenschrift trägt, ist unten mit Bleistift die Jahreszahl 1869 eingetragen, und zwar in der gleichen Weise wie auf dem Bach-Autograph. Demnach ist das Notenblatt mit den Niederschriften von Wielgorski und Odojewski von dem Letzteren zwar 1859 der Bibliothek geschenkt worden, jedoch für die folgenden zehn Jahre bei Korff verblieben. Nach dem Tode Odojewskis im Jahre 1869 übergab Korff, zu dieser Zeit nicht mehr in der Bibliothek tätig, dieser die in seinem Besitz befindlichen Papiere, und die Bibliothek verbuchte sie als „Geschenk von M. A. Korff“.

Äußerliche Merkmale, wie die Übereinstimmung der Formate, Falze und ausgebliebenen Stellen, dazu die durchgehende Numerierung (das Autograph Wielgorski/Odojewski erscheint hier als „Fortsetzung“ des Bach-Autographs) belegen, daß die beiden jetzt in verschiedenen Fonds befindlichen Notenblätter früher längere Zeit zusammen aufbewahrt worden sind. Und das Wichtigste: ein Vergleich von gesicherten Handschriftproben Odojewskis bestätigt, daß das Zertifikat auf dem Umschlag des Bach-Autographs von seiner Hand stammt. Demnach hat Maria Szymanowska das Bach-Autograph im Jahre 1828 dem Fürsten Wladimir Fjodorowitsch Odojewski geschenkt, und aus dessen Besitz gelangte es 1869 auf die bereits geschilderte Weise in die Kaiserliche, die heutige Staatliche Öffentliche Bibliothek.

Sicherheitshalber wäre noch zu fragen, ob das Bach-Autograph nicht möglicherweise Wielgorski gehört hat und Odojewski es nur signierte, wie er es bei Wielgorskis Niederschrift der erwähnten Romanze tat. Hierzu wäre zu sagen, daß Odojewski nach dem Tode Wielgorskis (1856) der Bibliothek mehrere Niederschriften von dessen Hand überlassen und sie mit entsprechenden Attestaten versehen hat. So enthält das „Russische Lied“ („Weh ist dem Herzen,

<sup>16</sup> Staatl. Öfftl. Bibliothek (wie Fußnote 1), *Fonds F. IV. 35.*

<sup>17</sup> Ebd., *Fonds 142* (Wielgorski), *Nr. 28.*

hörtet ihr“) folgende Eintragung: „1857. Ein höchst seltenes Werk des Grafen Michail Jurjewitsch Wielgorski, auf meine Bitte zum Andenken von ihm verfaßt. Fürst Odojewski.“ Und 1860 schenkte Odojewski der Bibliothek eine Notenhandschrift Wielgorskis mit dem folgenden Zusatz: „Der K[aiserlichen] Öffentlichen] Bibliothek von F[ürst] Odojewski. 1860. Ein kleinrussisches Wiegenlied aus dem Schaffen des Grafen Michail Wielgorski. Niedergeschrieben vom Grafen Michail Jurjewitsch mit eigener Hand im Jahre 1845. F[ürst] Odojewski.“<sup>18</sup>

Diese Beispiele zeigen, daß Odojewski mit seiner bis zur Pedanterie reichenden sprichwörtlichen Genauigkeit eine Herkunft aus dem Besitz von Wielgorski ohne Zweifel vermerkt hätte. Auf dem vielfach erwähnten Umschlag erscheint er jedoch selbst als „Empfänger“: „Erhalten von Mme. Szymanowska“.

Wladimir Fjodorowitsch Odojewski (1803–1869) kann als einer der bemerkenswertesten Menschen seiner Zeit gelten. Seine Bildung war ebenso umfassend wie die Breite seiner wissenschaftlichen und künstlerischen Interessen. Auch auf dem Gebiete der Musik leistete er Außerordentliches und war ein gründlicher Kenner ihrer Geschichte und Theorie. Glinkas erste Oper „Iwan Sussanin“ nannte er vorausschauend Morgenröte der russischen klassischen Musik. Seine Arbeiten zur Erforschung der altrussischen Gesangkunst haben ihre Bedeutung bis heute behalten.

Zur Musik Johann Sebastian Bachs hatte Odojewski eine besonders enge Beziehung, die sich auf seinen Musiklehrer an der Lehranstalt für Adlige an der Moskauer Universität, Daniel Sprewitz, zurückführen läßt; Sprewitz war seinerseits Erbe der Bachschen Tradition durch seinen Unterricht bei Bachs letztem Schüler Johann Christian Kittel. Odojewski, der viele Werke des von ihm hochverehrten Bach auswendig beherrschte,<sup>19</sup> widmete eine seiner ersten musikalischen Novellen seinem Lieblingskomponisten, und eine von ihm selbst konstruierte Orgel nannte er zu Ehren Bachs „Sebastianon“. Seine Bibliothek enthielt eine umfassende Sammlung von Bachs Werken.<sup>20</sup>

Als Maria Szymanowska 1822 erstmals in Rußland auftrat, gehörte der junge Odojewski zu ihren Zuhörern. Dies belegt eine seiner frühesten literarischen Arbeiten in der Zeitschrift „Bote Europas“ (1822, Nr. 8), in der er eine oberflächliche Rezension des Szymanowska-Konzerts glossierte. Mit einer im April 1823 in derselben Zeitschrift publizierten Leserzuschrift griff er dieses Thema nach einiger Zeit nochmals auf.

Als Maria Szymanowska zum zweiten Male nach Rußland kam, entwickelte Odojewski sich bereits zu einer Autorität in musikalischen Fragen. Sein Haus in der Moschkowagasse (jetzt Saporoshschistraße) gewinnt in Kreisen der Gebildeten einen ebensolchen Ruf wie die Salons der Olenin, Wielgorski und Karamsin, der hier verkehrende Kreis gleicht demjenigen in den „musikalischen Matineen“ der Szymanowska. Michail P. Pogodin hat eine kennenswerte Skizze

<sup>18</sup> Ebd., *Fonds 142, Nrn. 27 und 26.*

<sup>19</sup> Ebd., *Odojewski-Archiv, Abt. I, Fach 101, Nr. 15.*

<sup>20</sup> Die *Bibliothek W. F. Odojewskis*, in: *Wissenschaftliche Musikbibliothek „S. I. Tanejew“*, Moskau 1966, S. 195ff.



der facettenreichen Samstagabend bei Odojewski geschrieben, die die Interessenvielfalt des aufgeklärten Hausherrn widerspiegelt:

„Seit der Zeit, da Odojewski in Petersburg lebte . . . (1826), gab es einmal wöchentlich einen Abend, an dem seine Freunde und Bekannten sich bei ihm versammelten – Schriftsteller, Wissenschaftler, Musiker und Beamte. Hier trafen sich der übermütige Puschkin und der verkniffen wie ein Chinese dreinschauende Pastor Ioakim, der grobschlächtige deutsche Baron Schilling nach seiner Rückkehr aus Sibirien und die lebhaft, gergesehene Gräfin Rastoptschina, Glinka und der Chemieprofessor Heß, Lermontow und der unbeholfene, aber kenntnisreiche Archäologieprofessor Sacharow. Krylow, Sukowski und Wjasemski waren immer mit dabei . . . Sein Lieblingsgegenstand war und blieb die Musik, und er fand immer Gesprächspartner zum Gedankenaustausch: Glinka, der ihm am nächsten von allen stand, dann Graf Michail Wielgorski, dessen Bruder Matwej Jurjewitsch . . . Kenner, Liebhaber, Schriftsteller.“<sup>21</sup>

Hier, in Petersburg, konnten angesichts so vieler übereinstimmender Interessen und eines so großen gemeinsamen Bekanntenkreises Begegnungen zwischen Maria Szymanowska und Odojewski nicht ausbleiben. In dem im Druck vorliegenden Teil des Tagebuchs von Helena Szymanowska kommt Odojewskis Name zwar nicht vor, doch bedeutet dies keinen Gegenbeweis: Das Tagebuch ist keineswegs kontinuierlich geführt worden, die Eintragungen sind von unterschiedlicher Ausführlichkeit und selbst die publizierten Auszüge weisen Lücken auf, insbesondere hinsichtlich der Entzifferung der von der Schreiberin verwendeten Abkürzungen und Sigel.

Einige Tagebuchnotizen deuten dessen ungeachtet auf stattgehabte Begegnungen, wenn beispielsweise Besuche von Maria Szymanowska „bei Madame Lanskaja“ vermerkt sind. Odojewskis Frau hieß mit ihrem Mädchennamen Lanskaja und familiäre Beziehungen Odojewskis zu ihrer Verwandtschaft sind nachweisbar.

Odojewski vermochte wie kein anderer Maria Szymanowska nach ihrer Ankunft in Petersburg zur Seite zu stehen, ihr tatkräftig und uneigennützig zu helfen – bei der Einrichtung, der Vermittlung von Bekanntschaften, der Gewinnung von Schülern –, und dies alles unter verständnisvoller Rücksichtnahme auf ihre besondere Situation als geschiedene Frau. Von Odojewski schreibt Wladimir A. Sologub in seinen Erinnerungen, daß „jeder zu ihm kam wie zu einem Verwandten, zu einem Freund, einem Vertrauten, einem Beschützer, und jeder auf ein freundliches Wort rechnen konnte, einen guten Rat und, wenn nötig, auch warmherzigen Beistand“.<sup>22</sup>

Das Geschenk des Bach-Autographs beweist, daß Odojewski mit Maria Szymanowska nicht nur bekannt war, sondern an ihren Angelegenheiten Anteil nahm. Die Überreichung eines solchen Geschenks an einen Menschen, der dessen Wert zu würdigen wußte, kann man sich kaum anders vorstellen als im Hause der Szymanowska, denn schwerlich wird sie das Album mit sich herumgetragen haben. Demnach mußte Odojewski auch in der Italienischen Straße zu Besuch gewillt haben.

<sup>21</sup> M. Pogodin, *Erinnerungen an Fürst W. F. Odojewski*, in: Zum Gedenken an Fürst W. F. Odojewski (Sammelband), Moskau 1869, S. 63 und 56.

<sup>22</sup> Ebd., S. 150.



Maria Szymanowska starb im Jahre 1831 während einer Choleraepidemie. Viele Jahre später, als Odojewski das ihm überreichte Bach-Autograph dem Bibliotheksdirektor Korff übergab, vermerkte er auf dem Umschlag: „Handschrift von Sebastian Bach. Erhalten von Mme. Szymanowska im Jahre 1828.“

Das Autograph, dessen Besitzerweg hier verfolgt wurde, stellt den mittleren Teil eines Folioblattes dar.<sup>23</sup> Der obere Teil verblieb im Autographenalbum von Maria Szymanowska und gelangte mit diesem nach Paris (Musée Adam Mickiewicz). Der untere Teil tauchte erst vor wenigen Jahren im Antiquariatshandel auf und wurde für die Scheide-Library (Princeton, N. J.) erworben; auch er dürfte einstmals im Besitz der polnischen Pianistin gewesen sein.<sup>24</sup>

---

<sup>23</sup> Zum Inhalt (Teil eines unbekanntenen Choralsatzes sowie des Duets „Mit unsrer Macht ist nichts getan“, BWV 80, Satz 2) vgl. Protopopow (s. Fußnote 2), S. 174.

<sup>24</sup> Faksimilewiedergabe aller drei Teile des Blattes in NBA I/31, S. VIII-IX.